

Wie die Kinder Werte lernen

Fragen an die Moralforscherin Gertrud Nummer-Winkler

Interview:
Andrea
Teupke

Publik-Forum: Auf einmal reden alle von Wertevermittlung. Weiß die Moralforschung, wie das geht? Wie kommt die Moral ins Kind?

Gertrud Nummer-Winkler: Ich würde die Frage gerne anders formulieren: Wie kommt das Kind an die Moral? Man ist lange davon ausgegangen, Kinder würden lernen, weil sie Belohnungen erringen und Strafen vermeiden wollen. Aus neuerer Sicht jedoch lernen Kinder aktiv und eigenständig, indem sie Regeln rekonstruieren.

Können Sie das bitte erläutern?

G.N.-W.: Gut sichtbar ist das beim Spracherwerb: Alle Kinder verwenden irgendwann Verbformen wie „ich gehe“ oder „ich spreche“. Diese Formen können sie nie gehört haben. Trotzdem bilden die Kinder sie, weil sie ihnen regelgerecht erscheinen.

Die Kinder erkennen und benutzen also grammatikalische Regeln, ohne dass sie ihnen jemand explizit beibringt?

G.N.-W.: Genau. Sie könnten die Regeln nicht erklären, aber sie wenden sie an. Und dieser Lernmechanismus der Regelrekonstruktion spielt auch bei der Moralentwicklung eine entscheidende Rolle. Man hat lange geglaubt, das Moralverständnis entwickle sich in Stufen und auf der untersten Stufe würden Kinder Normen für verbindlich halten und auch befolgen, weil sie von Autoritäten gesetzt und mit Sanktionen ausgestattet sind.

Mit anderen Worten: Weil die Eltern sonst schimpfen oder sie bestrafen?

G.N.-W.: Ja. Aber diese These wurde zunehmend in Frage gestellt. Zum einen weiß man, dass Kinder schon von früh an uneigennützig sein können, also spontan mit andern teilen, sie trösten oder ihnen helfen. Zum andern zeigte sich, dass Kinder schon früh zwischen konventionellen und moralischen Regeln unterscheiden.

Zum Beispiel?

G.N.-W.: Eine konventionelle Regel wäre etwa: „Man darf Erwachsene nicht mit dem Vornamen ansprechen.“ Eine moralische Regel dagegen wäre: „Man darf ein anderes Kind nicht schlagen.“ Man hat Kinder verschiedene Regeln vorgelegt und gefragt: „Stell dir vor, es gibt eine Schule oder ein Land, wo der Direktor oder der König das erlaubt. Ist es richtig, wenn man das dann tut?“ Dabei zeigte sich, dass Kinder schon früh diese Regelarten unterscheiden. Wenn es in einer Schule üblich ist, Erwachsene mit dem Vornamen anzusprechen, so ist das in Ordnung. Aber schlagen darf man auch dann nicht, wenn der Direktor oder der König es erlauben. Ein Kind sagte: „Nicht mal Gott darf Kinder schlagen!“

Mein knapp dreijähriger Sohn hat auf dem Spielplatz ein Kind so geschlagen, dass es geweint hat. Als ich geschimpft habe, hat er strahlend verkündet, er fände es schön. Hat da die Wertevermittlung versagt?

G.N.-W.: Nicht unbedingt. Dieser Anschein geballter Amoral ist durchaus alterstypisch. Wir haben 200 Kinder und junge Erwachsene vom vierten bis zum 22. Lebensjahr beobachtet. Dabei stellten wir fest, dass sich moralisches Wissen und moralische Motivation nicht gleichzeitig entwickeln.

Wie erforscht man denn Moralentwicklung?

G.N.-W.: Wir haben den Kindern im Alter von vier, sechs und acht Jahren Bildgeschichten vorgelegt, in denen beispielsweise ein Kind einen andern heimlich Süßigkeiten entwendet oder sich weigert, die eigene Cola mit einem durstigen Bittsteller zu teilen. Dann haben wir gefragt: „Darf man das tun oder nicht? Warum?“ Es zeigte sich, dass Kinder bereits ab vier Jahren wissen, dass etwa stehlen falsch ist. Spätestens mit acht bis neun Jahren glauben die allermeisten, dass man Kindern helfen und mit ihnen teilen sollte. Als Grund dafür nennen nur wenige Sanktionen; mit überwältigender Mehrheit bringen sie Begründungen wie „Stehlen ist falsch“, „Man muss von der Cola

„Alle Kinder erwerben sehr früh und universell ein angemessenes moralisches Wissen. Die moralische Motivation, also die Bereitschaft, Regeln tatsächlich einzuhalten, bauen sie jedoch zeitlich verzögert auf.“

abgeben, sonst verdurstet der“ – sie wissen also um die Geltung verpflichtender Normen.

Heißt das denn auch, dass sie sich an dieser Normen halten?

G.N.-W.: Nein, zunächst nicht. Die jüngeren Kinder erklären im Brustton der Überzeugung: „Stehlen darf man nicht, das ist ganz gemein, das ist unfair.“ Wenn wir sie aber fragen, wie der Übeltäter sich wohl fühlt, nachdem er die Regel übertreten hat, sagen sie zu 80 Prozent: „Der fühlt sich gut – die Süßigkeiten schmecken klasse, weißt du.“ Das hat uns zunächst sehr überrascht. Ältere Kinder und Erwachsene erwarten schließlich, dass sich schlecht fühlen werde, wer sich eines Vergehens schuldig gemacht hat. Andere Untersuchungen haben dieses Phänomen unter dem Etikett „happy victimizer“ jedoch vielfach bestätigt.

Wieso ist das so überraschend?

G.N.-W.: Es zeigt, dass sich das Moralverständnis in zwei getrennten Lernprozessen entwickelt: Alle Kinder erwerben sehr früh und universell ein angemessenes moralisches Wissen. Die moralische Motivation, also die Bereitschaft, Regeln tatsächlich einzuhalten, bauen sie jedoch zeitlich verzögert auf. Diesen zweiten Lernprozess durchlaufen nicht alle Kinder gleichermaßen erfolgreich. Und: Die moralische Motivation entwickelt sich nicht stetig. Sie nimmt zwar im Lauf des Lebens zu, kann phasenweise aber auch wieder abnehmen.

Wie können Eltern diese moralische Motivation fördern?

G.N.-W.: Ganz wichtig ist, dass Moral in der Familie eine hohe Rolle spielt. Das erkennen Kinder erstens daran, ob die Mutter bereits dem Säugling feinfühlig begegnet, also seinen Bedürfnissen Respekt entgegenbringt. Es zeigt sich zweitens an elterlichen Erziehungszielen, also daran welches Gewicht die Eltern Rücksichtnahme und Achtung vor anderen beimessen. Und es zeigt sich drittens am Erziehungsstil, also ob Eltern Regeln auch begründen und ob sie diese durchsetzen, ohne Übertretungen etwa mit physischen Sanktionen zu ahnden.

Glaubt man den Bildungsforschern, so prägen die frühkindlichen Erfahrungen die weitere Entwicklung. Hat die Schule überhaupt eine Chance, Werte zu vermitteln?

G.N.-W.: Unbedingt. Bei einer Untersuchung mit 15- und 16-Jährigen haben wir gesehen, dass die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen natürlich von Gewalterfahrungen in der Familie abhängt. Aber noch viel größer war der Einfluss der Schulklasse. Also wenn es gelingt, in einer Klasse einen gemeinsamen Konsens über Normen herzustellen, ist der für das Verhalten in dieser Altersstufe erklärungskräftiger als die frühkindlichen Erfahrungen.

Wie können Lehrerinnen und Lehrer das erreichen?

G.N.-W.: Es ist förderlich, wenn die Erzieher oder Lehrer sich selber gerecht verhalten und wenn sie zum Ausdruck bringen, dass sie Regelverstöße nicht dulden. Förderlich ist es auch, wenn die Kinder gemeinsam über die Regeln befinden, die gelten sollen, und wenn sie dazu angehalten werden, Streitfälle auch gemeinsam zu klären und auszudiskutieren. Dadurch lernen sie, die verschiedenen Perspektiven wahrzunehmen und zu integrieren.

Sie haben einmal gesagt: Sollen Kinder zu moralisch kompetenten Akteuren heranwachsen, so ist die Gesellschaft gerecht zu gestalten. Wie meinen Sie das?

G.N.-W.: Je älter Kinder werden, desto mehr lesen sie die Bedeutung von Moral am gesamtgesellschaftlichen Kontext ab. Es ist also eher abträglich für die Moralentwicklung, wenn Jugendliche sehen, dass bestimmte Gruppen ausgegrenzt und ihnen Rechte abgesprochen werden. Beispielsweise zeigt die Vorurteilsforschung, dass Vorurteile gegen Minderheiten umso stärker sind, je niedriger deren sozialer Status ist. Und wenn eine Gesellschaft, die reich ist, zulässt, dass Obdachlose unter Brücken hausen oder erfrieren, ist das natürlich auch moralabträglich.

Brauchen Schüler Reflexion über Moral, etwa im Religionsunterricht? Oder reicht die praktische Erfahrung?

G.N.-W.: Natürlich lernen Kinder in erster Linie am Vorbild und ohne explizite Erläuterungen



NATURATA
Fair a kooperativ mat de Bio-Bauern

**Äre Spezialist fir Bio-
an Demeter-
Liewesmëttel**

- ① Rollingergrund
Tél.: 44 78 77-33
- ② Dudelange
Tél.: 51 47 69
- ③ Ettelbrück
Tél.: 81 74 22
- ④ Munsbach (OIKOPOLIS)
Tél.: 26 15 17 33
- ⑤ Hupperdange (Schanck-Haff)
Tél.: 99 75 08
- ⑥ Foetz
Tél.: 26 54 01 51

www.naturata.lu

– „what you do, not what you preach“. Wenn Kinder in die Jugendphase kommen – Piaget spricht von einer hypothetischen Denkfähigkeit –, können sie sich die Welt auch anders vorstellen. Und dann stellen sie durchaus die Frage, ob das, was sie bisher erfahren haben, wirklich universell gültig ist. Tatsächlich ist die Annahme, Moral sei nur relativ, weit verbreitet. Die Bevölkerung glaubt mehrheitlich, dass es überhaupt keine geteilten Werte gibt! Deshalb halte ich es durchaus für sinnvoll, mit Schülern über Inhalte von Normen zu sprechen und zu klären, was relativ und was unverbrüchlich ist und wie sich das begründen lässt. Wenn meine Studenten sagen, alles sei relativ, frage ich sie, wie sie reagieren, wenn jemand in der Wohngemeinschaft stundenlang telefoniert, aber die Einheiten nicht aufschreibt. Dann sagen sie empört, das sei eine Sauerei. Also halten sie eben doch an Minimalnormen fest und erwarten das auch von anderen.

Welche Werte sind denn Ihrer Meinung nach unverbrüchlich?

G.N.-W.: Absolut verbindlich sind nach meiner Vorstellung diese überwiegend negativen Pflichten: Andere nicht schädigen, indem ich sie etwa physisch verletze, sie bestehle, sie in ihrer Men-

schenwürde kränke oder indem ich Vereinbarungen nicht einhalte. Wenn ich für meinen Beruf bezahlt werde, aber meine Vorlesungen nicht ordentlich vorbereite, ist das meiner Meinung nach eine Schädigung. Dann gibt es noch die Minimalverpflichtung, Hilfe zu leisten, wenn ich der Nächste bin und das ohne allzu große persönliche Zumutungen leisten kann.

Viele glauben, Säkularisierung müsse zwangsläufig mit einem Wertezerfall einhergehen. Sehen Sie diese Gefahr?

G.N.-W.: Ich glaube, dass sich Moral innerweltlich, also auch ohne Religion, reproduzieren lässt, wenn die Institutionen, in die die Kinder hineinwachsen, gerecht sind. Der Vorteil einer innerweltlich begründeten Moral ist, dass ich sie rational ableiten und damit allgemein verbindlich machen kann. Ich muss nur Minimalwissen über andere Menschen haben: Wir sind verletzlich, wir können andere verletzen, und wir wollen nicht verletzt werden. Also brauchen wir Regeln, auf die wir uns einigen. Das kann ich jedem erklären. Ob nun Gott existiert und wie er existiert und was das ist, das kann ich niemandem aufzwingen.